

kommenden ewigen Sonntag preist: Der Friede Gottes waltet, heute hörst du den Schmerzlaut nicht des Tiers, nicht flieht das bange Wild die Meute, es sank das Joch vom Hals des Stiers. Und wie Natur in frommer Feier geschloss'nen Auges betend steht, so von dem Erdenstaube freier ruht auch die Seele im Gebet; ich weiß, einst wird ein Sabbath kommen, nach dem des Glaubens Sehnsucht ringt; — wenn im Norden unseres deutschen Vaterlandes in dem herzigen Plattdeutsch des Quickborn **Glaus Groth** uns in eine Bauernhütte führt, wo zwischen Großvater, Kindern und Kindeskind traute Gespräche über alte und neue Zeit den Kirchgang gleichsam einläuten; — so ist hier mehr als eine Zusammenstellung von Namen und von Versen, es ist **eine poetische Sonntagsstatistik** und **Geographie** gegeben als Beweis, alle diese Dichter müssen im deutschen Lande etwas von der Sonntagsherrlichkeit geschaut haben, wenn sie dieselbe so zu dolmetschen und lieb zu machen verstehen!

Hat nun die Klage und Anklage Recht, das Alles sei **gewesen**, das Alles sei ein verlorenes Gut, der **Industriestaat** habe den Sonntag gerädert und geädert, und was die Arbeitslast und Arbeitshast dem Hause noch von Sonntagsruhe und Sonntagsgemeinschaft lasse, zehre gewöhnlich das Wirtshaus auf?

Als Antwort auf diese Fragen einige Bilder — keine Lichtbilder!

Spät erhebt sich dort **ein Reicher der Residenz**. Er hat bis tief in den Sonntagvormittag geschlafen; ist ihm doch der **Sonntagabend** abend wie Vielen seiner Standesgenossen, der Abend der Bälle, Gesellschaften, Familienfeste. Da es diesmal für ein Frühkonzert zu spät geworden, das ihm sonst den Gottesdienst zu ersetzen pflegt, überlegt er gähnend, ob er sich noch zu der Zwölf-Uhr-Matiné ein Billet holen lassen, oder ob er den Extrazug des Nachmittags, etwa zu einem benachbarten Wettrennen, abwarten und sich die Zwischenzeit mit einer Zeitung oder einem neuen Roman vertreiben soll. Aus einer seiner Wohnungen allzu nahe stehenden Kirche klingt in seine Lektüre der Ton der Vaterunserglocke anspruchsvoll ja vorwurfsvoll hinein. In anderer Verfassung als ein Faust, der ausblickt: was sucht ihr Töne mächtig und gelind, ihr Himmelstöne, mich am Staube? — wendet er sich ärgerlich ab und spricht vor sich hin: das alberne Läuten! Nachmittags faßt er mit der Bahn dahin, unbekümmert um die Billeure, Schaffner, Bahnwärter, Weichensteller, die ihn Alle nur dann plötzlich interessieren, wenn in Folge von Ueberbürdung der Eisenbahnbeamten gerade am Sonntag allerlei Unglücksfälle ihre warnende Sprache erheben. Und wenn Sonntags kein Extrazug geht, kein Wettrennen ist, keine Einladung den Nachmittag verkürzt? Byron sagt einmal, die Langeweile sei das Geheimnis der vornehmen Welt. Es ist erklärlich, daß der Sonntag Manchem langweiliger dünkt, als jeder Wochentag. Das saugende Rad der gewohnten Beschäftigung ist still-

gestellt, eine besondere Erwartung wendet sich nun einmal dem Sonntag zu, als müßte er, ich weiß nicht was, bringen. Und nun bleibt er leer! Der Vollständigkeit wegen trage ich auch das noch nach, daß unser Halbbläser am Sonntagabend eines jener Stücke von modernen Lustspielschreibern im Theater aufsucht, welches eine Verhöhnung des Klassischen und Sittlichen zugleich ist. —

Wir treten in die Wohnung eines **Fabrikarbeiters** oder **Kontoristen**. Eben ist er verdrießlich heimgekehrt Am vorigen Sonntag, so behauptet er, habe er arbeiten müssen. Auch diesmal hatte ihn der Fabrikherr auf den Sonntag vormittag bestellt, um ihm noch etwas zu arbeiten, wie es wohlklingender lautet zu verdienen zu geben. Zu Hause zieht er sich eiligst um, um mit dem wartenden Nachbar in eine Versammlung oder zum Frühshoppen zu gehen. Vorher aber hat er sich noch einer Art Examen bei seinem Sohne zu unterziehen, der, in einer Druckerei beschäftigt, sich beschwert, am Sonntag noch eine Korrektur holen zu sollen. „Kind, wir müssen leben!“ „Aber der Geistliche“ — so des Knaben Entgegnung — „hat uns im Konfirmandenunterricht beim dritten Gebot gesagt, man dürfe nicht am Sonntag arbeiten.“ „Das versteht der Mann nicht, der giebt uns auch nichts zu essen; Not kennt kein Gebot.“ „Aber,“ so wendet der Konfirmand ein — weniger wohl aus Ueberzeugung, als aus seinem Sonntagverdruß heraus — „umgekehrt sei es, Gebot kenne keine Not.“ — „Och und gehorche,“ so bricht der entrüstete Wächter des vierten Gebotes, als Uebertreter des dritten, das Gespräch ab, murmelt aber noch so etwas in sich hinein wie: der Junge hat eigentlich Recht, unsereins ist nun einmal nicht viel besser als ein Sklave; wer kann's ändern? Und jener Knabe beginnt zu denken, daß der Sonntag ganz nur für die Reichen vorhanden sei, für die Anderen nur halb und auch hier nur für die Erwachsenen, daß jedenfalls zwischen der Behauptung des Predigers und dem Verfahren seines Vaters ein Widerspruch liege, daß der Katechismus wahrscheinlich nicht zur Befolgung, sondern nur zum Auswendiglernen da sei. Und wenn er Abends an einem Tanzlokal neugierig vorbeistreicht, aus welchem wüster Lärm, wohl auch blutiger Streit ertönt — wo bleibt dann für das junge Gemüt der Sonntag, die Perle unter den Tagen? Wo bleibt für ihn Gottes Wort, die Perle in der Menschenseele? —

Und soll ich nun noch schnell nacheinander **einen Handwerker** vorführen, der nie eifriger zu arbeiten anfängt als am Sonntag früh, durch seine Kunden gebrängt — bis er dann spät Abends in irgend einem Vergnügungsort seine Entschädigung sucht und in einer Art Selbstverspottung mit dem darauffolgenden blauen Montag den preisgegebenen Sonntag rächt? Oder den **Gesetzmann**, der, wie er meint, auch am Sonntag verkaufen muß. Umsonst, daß wir ihn belehren, daß es ganz richtig **gezählt** sei, daß 6 und 1 = 7 machen, aber falsch **ge-**

rednet, daß 6 Wochentage und der Sonntag 7 Arbeitstage ergeben sollen. Oder den Droßkennmann, den Omnibuskondukteur, der bei einer Bitte um freie Stunden am Sonntag von dem Fuhrherrn angefahren wird, ob für ihn etwa ein besonderer Stellvertreter angestellt und bezahlt werden solle? — hier sei der Entlassungsschein! Oder einen Kutscher, der seine Herrschaft zur Kirche fährt, selbst aber nie hineinkommt. Oder **Dienstboten**, die nur zwei Arten von Sonntag kennen, eine, wo für die Gäste der Herrschaft doppelte Arbeit zu leisten ist, eine zweite, wo sie sich unbeobachtet in jene Art von Vergnügungen stürzen dürfen, die eigentlich Verwahrlosungen sind, von denen die Sonnabendblätter in ihren Anzeigen voll und welche die Haupterwerbsquelle gewisser Sonntagswirte und Sonntagserföhler sind. Oder den **Lehrling**? Der Vorsteher eines Erziehungshauses erzählte mir, wenn er Zöglinge in die Lehre bringe, heiße es auf die Frage: wird hier Sonntags gearbeitet? fast immer: „eigentlich nicht, nur wenn es preßiert;“ und nachher preßiert es im Jahre zweihundertfünfzig Mal Ja, ein Lehrling, dem man den Sonntag ausbedungen, habe oft unter den neidischen, unfreien Lehrlingen und Gesellen das allerelendeste Dasein.

Oder soll ich mit Ihnen auf's Land gehen und Ihnen hier **einen Gutbesitzer** vorstellen, welcher mit einem Juden — der seinerseits soeben den Sabbath auf's Strengste gehalten hat — am Sonntag ruhig seine Geldgeschäfte abmacht? Oder den **Viehändler**, der seine Herde auch am Sonntag treibt, selbst zum Schlachtvieh erniedrigt? Oder den **Tagelöhner**, der vielleicht nur an den drei hohen Festen die Kirche besuchen kann, weil man ihm in der Woche nicht so viel Zeit läßt, daß er sein Stückchen Land bestellen kann?

Es giebt einen furchtbaren Gradmesser über das, was der Sonntag in der Vorstellung einem großen Teile des Volkes verspricht und was er nach der Mißhandlung, die ihm widerfährt, in Wirklichkeit leistet: das ist der **Selbstmord**! Nach der Statistik nehmen sich am Sonntagabend die wenigsten Menschen das Leben — es ist der Tag, wo die Löhne ausgezahlt werden und der Sonntag in Aussicht steht; — während Montag und Dienstag besonders hochstehen, an welchen die Enttäuschung, die Ernüchterung, das böse Gewissen nach durchschwelgenen Festtagen sich melden. Höchst charakteristisch ist dabei der Unterschied von Weib und Mann. Das Weib mordet sich relativ häufiger noch, ja geradezu Sonntags, wo der nichtsnutzige, vagabondierende Mann sie ihrer Sorge und ihrem Kummer überläßt; am seltensten Sonntags (Scheuertag) und am Montag, wo die Arbeit wieder beginnt; während die Männer meist die obengenannten Anfangstage der Woche zu der verhängnisvollen Tat wählen. Also auch hier ist das **Willensmoment** unverkennbar! —

Nach † D. Bögel.

Vermischtes.

S. E. K. **Die Entwicklung der Diakonissenhäuser** ist in ständigem Ansteigen begriffen, wenn auch der Bedarf an Schwestern immer viel größer ist als die Zahl derer, die zur Verfügung stehen. Fast alle Diakonissenhäuser sind im sogenannten Kaiserwerther Verband zusammengeschlossen, der jetzt im ganzen 87 Mutterhäuser umfaßt: 55 zählt Deutschland, 2 Frankreich, 9 Holland, 1 Oesterreich, 8 Rußland, 4 Schweiz, 4 Skandinavien,

4 Nordamerika. Innerhalb der letzten drei Jahre hat sich die Zahl der Schwestern um 1853, die der Arbeitsfelder um 637 vermehrt, die Einnahmen sind um 2840000 Mark gestiegen. In Deutschland stehen zur Zt. 17661 Diakonissen (einschließlich der Probeschwestern) auf 6642 Arbeitsfeldern im Dienst. Sachsen hat 3 Diakonissenhäuser: in Dresden, Leipzig und Borsdorf, welche zusammen 1012 Schwestern zählen und 387 Arbeitsfelder besetzt ha-

ben. Es giebt wenig Frauenberufe, welche so die ganze Persönlichkeit befriedigen und einen vollwertigen Lebensinhalt geben, wie der Diakonissenberuf. Manches junge Mädchen kann hier noch ein weites Feld reicher Betätigung finden. Anfragen werden gern von den Leitungen der betreffenden Häuser beantwortet.